

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelfunknummer 59933. Postcheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Belegpreis einschließlich RM 2.- ausl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzuschlag) zuzügl. 36 Rpf. Beleggeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).



Donnerstag, den 1. Juni 1944

Preis 10 Rpf.

Allzuschlecht getarnter Imperialismus

Roosevelt greift auf das Rezept Wilsons zurück

ra. Berlin, 1. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der imperialistische Sinn des Präsidenten Roosevelt ist seit langem darauf gerichtet, das, was er im Verlauf dieses Krieges und schon vor Aufnahme der militärischen Kriegführung von Großbritannien und von Mittel- und Südamerika an Unterstützungspunkten errungen hat, endgültig zu behalten. Er will, daß die USA. nicht nur theoretische Gewinne machen, sondern sich durch die größte Kriegsflotte der Welt die absolute Seeherrschaft auf allen Ozeanen aneignen, daß sie durch die größte Handelsflotte die Seewege der Welt und den Welttransport beherrschen und daß sie durch maßgebliche Beteiligung an der Ausbeutung der wichtigsten Rohstoffe, vor allem des Oels in Arabien, die Hand auf die Weltwirtschaft legen, die von der Wallstreet aus gelenkt werden soll.

Dieses Ziel stand am Anfang der Politik Roosevelts, der es im Gegensatz zu Wilson vermied, die Ideologie der Völkervereinigung vorher zu proklamieren, der sie aber, nun nachdem die Grundmauern seines Gebäudes in Umrissen erkennbar sind, zur Verwirklichung der eigentlichen Aufgabe, der das neue Haus dienen soll, benutzt. In einer Pressekonferenz hat Roosevelt jetzt mitgeteilt, daß der Plan für eine „Organisation der Sicherheit“ feststehe und den Vereinigten Nationen des anglo-amerikanisch-sowjetischen Blocks zur Prüfung vorgelegt werden soll, wonach Vertreter der in Frage kommenden Länder irgendwo in den Vereinigten Staaten zu einer Konferenz zusammenzutreten würden, die die Aufgabe habe, den Plan im einzelnen zu beraten. In der Presse zahlreicher Länder ist die Idee einer neuen internationalen Organisation seit längerer Zeit zum Teil recht lebhaft erörtert worden. Dazu geben vielfache Äußerungen des Staatssekretärs Hull und des englischen Ministerpräsidenten Anlaß, in denen bereits in Umrissen erkennbar wurde, daß künftig nur Großmächte den Ausschlag in einem solchen Bund der Völker geben sollen, während die kleinen Nationen eine Statistenrolle zu erfüllen haben würden. Dies ist das hauptsächlichste Thema der Erörterungen in der Presse aller übrigen Länder außerhalb der Vereinigten Staaten, Englands, Chinas und der Sowjetunion. Wenn man die wichtigsten Motive begreift, die sowohl das Weiße Haus wie das Foreign Office bewegen, den Gedanken einer Weltorganisation zu pflegen, so kann keine andere Form der „Zusammenkunft“ denkbar sein, denn dieser Bund soll ein Werkzeug der Politik der Großmächte, der „Sieger“ werden, wie Churchill, Roosevelt und auch Molotow es sich vorstellen, von dem übrigens nach dem Zeugnis Roosevelts die Anregung zu der beabsichtigten Konferenz ausging.

Zu den Bemühungen Roosevelts liefert ein Artikel der englischen Wochenschrift „Sphere“ einen bemerkenswerten Beitrag, in dem Ferdinand Suchy die

Aufmerksamkeit darauf lenkt, daß „unter den Augen der Engländer ein neues Bündnis entsteht, welches die Länder zwischen Wladivostok und Brest umfaßt“. Suchy versucht dabei die sowjetische Aktion systematisch darzustellen, in der ein Bündnis mit Benesch, also mit der erträumten künftigen Tschechoslowakei abgeschlossen wurde, eine enge Vereinbarung mit dem Frankreich des Generals de Gaulle vorbereitet wird, sowjetische politische Stützpunkte in Italien und in breiter Basis auf dem Balkan errichtet werden sollen und Bemühungen Moskaus in Nordamerika sichtbar werden. Der Verfasser bringt eine Fülle von Belegen bei für das ernste Streben der Sowjetunion nach einer festen Phalanx quer durch Europa und nach eben jener Brücke, auf der der Bolschewismus nach Mittel- und Westeuropa gelangen kann, wie es den politischen Plänen Moskaus entspricht. Gegenüber dem sogenannten Völkerbund Roosevelts wird in dieser Darstellung eine Gruppierung erkennbar, die ein politisches Gesicht besonderer Art haben müßte, wenn sie gelänge und die der Beginn einer neuen und von vornherein in ihren Grundzügen unverkennbaren Union sowjetisch beeinflusster Nationen sein würde.

Die Pläne der Gegner greifen weit in eine Zukunft, die gewiß nicht von ihnen allein bestimmt werden wird. Voraussetzung für die Verwirklichung dieser imperialistischen Absichten wäre der für England, Amerika und die Sowjetunion gewonnene Krieg und eine bleibende Einmütigkeit unter ihnen. Beide Erwartungen werden sich früher oder später als Utopien erweisen.

Großer Abwehrerfolg am Liriflügel

Wirksame Angriffe unserer Luftwaffe auf den feindlichen Nachschub

Berlin, 1. Juni. Die hohen Verluste der Briten und Nordamerikaner und ihrer Hilfsvölker auf dem italienischen Kriegsschauplatz zwingen den Feind zu verstärkten Anstrengungen, um den an der Front dringend benötigten Nachschub an Truppen, Waffen und Munition rechtzeitig heranzuschaffen. Nacht für Nacht bombardiert jedoch die deutsche Luftwaffe die Versorgungslinien und rückwärtigen Verbindungen. Im Frontgebiet flogen zahlreiche Munitionsdrops in die Luft. Den wirksamsten Schlag führten unsere Kampf- und Torpedofluger gegen ein stark gesichertes Geleitz in den algerischen Gewässern. Obwohl sich die Schiffe des rasch auseinanderziehenden Geleitz durch Zick-Zack-Fahren dem Angriff zu entziehen versuchten und heftiges Flakfeuer den herabstoßenden Flugzeugen entgegen schlug, wurden mindestens zehn feindliche Trans-

porter und andere Hilfsschiffe mit einer Gesamttonnage von 67 000 BRT versenkt oder beschädigt. Diese Verluste treffen den Feind in diesem Augenblick besonders empfindlich, da das an Bord der Schiffe befindliche Material die kämpfende Front auffüllen sollte, in die unsere Truppen, vor allem die Panzerverbände, empfindliche Lücken geschlagen haben.

Im übrigen zeichneten sich am 30. Mai keine neuen Entwicklungen ab. Immer noch greift der Feind hartnäckig vergeblich den Westflügel an, um am Albanergebirge durchzubrechen, während sich weiter östlich in den Gebirgsabschnitten die Schaulplätze der Vorfeldkämpfe langsam nach Norden in Richtung unserer neuen Verteidigungslinien bewegen. Den schwersten Angriff führten die Briten und Nordamerikaner im Raum von Canuvio. Hier stürmte die feindliche Infanterie mit sehr starken Panzerkräften und zusammengefaßtem Artilleriefeuer zahlreicher in Frontnähe und im Hintergeleite stehender Batterien und stürmte fortgesetzt gegen unsere Stellungen. Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallschirmjäger brachten jedoch im Zusammenwirken mit schweren Waffen die Welle auf Welle angreifenden Panzer meistens schon vor den eigenen Linien zum Stehen. Sie lieferten der nachdringenden feindlichen Infanterie erbitterte Nahkämpfe, in denen sie den Angreifern schwerste blutige Verluste beibrachte und zahlreiche angeschossene Kampfwagen sprengte. Der Versuch des Gegners, unter Zusammenballung starker Kräfte und ohne Rücksicht auf Verluste an Menschen und Material eine Bresche in die deutsche Front zu schlagen, blieb wiederum vergeblich; kein Fußbreit Boden ging verloren.

In den Gebirgsabschnitten setzten sich unsere Truppen unter harten Nachhutkämpfen, mit denen sie den Ablauf der Bewegungen fest in der Hand behielten, weiter in die südlichen Ausläufer des Apennin ab. Im Lepinergebirge brachten sie den dort eingedrungenen Marokkanern, südwestlich Frösione den vergeblich angreifenden Kanadiern und nördlich des Monte Cairo den indischen und polnischen Einheiten sehr erhebliche Verluste bei. Eine westlich Alfedena zögernd vorgehende feindliche Kampfgruppe wurde erfaßt und aufgerieben. Ihre Reste zogen sich in voller Flucht zurück. Die geographische Lage der einzelnen Kampfplätze zueinander läßt erkennen, daß der Feind im bisherigen Verlauf seiner Offensive zwar unter schweren Verlusten einige Gebirgskämme im Küstenabschnitt besetzen konnte, daß ihm aber der unter gewaltigen Kräfteinsatz immer wieder versuchte Durchbruch bisher nicht gelungen ist.

USA-Fliegergeneral vermißt

Genf, 1. Juni. (Funkmeldung.) Der „Daily Herald“ vom 30. Mai meldet, daß der USA-Brigadegeneral Russell A. Wilson seit dem zweiten Tagesangriff auf Berlin vermißt werde. Sein Flugzeug sei bereits vor dem Bombenangriff in Brand geraten und kurz darauf in der Luft explodiert.

Die Palästina-Araber erneut betrogen

Empörung über Englands Verhalten in der Judenfrage

Imir, 1. Juni. Der Beschluß des Ausschusses der englischen Labourpartei zu Gunsten jüdischer Belange in Palästina, hat in den arabischen Kreisen tiefe Entrüstung und neuen Verdacht erregt. Trotz der scharfen Zensur, die bekanntlich die Verlautbarung dieses Beschlusses der Labourpartei in den arabischen Ländern verboten hat, entringt sogar der gemäßigten „Palastin“ (Jaffa) folgender Schmerzensruf: „Es genügt nicht, daß die Araber Palästina sich in so mißlicher wirtschaftlicher Lage befinden infolge der Handelsverbote und der neuen Steuern, die sich von Zeit zu Zeit vervielfältigen. Heute stehen wir neuerlich vor der alten Tragödie, von der wir glaubten, daß sie im Jahre 1939 mit der Verlautbarung des Weißbuchs durch die englische Regierung und mit Zustimmung des englischen Parlaments wenigstens zum Stillstand gebracht wurde.“

Der britische Kolonialminister versicherte damals, daß die britische Regierung sich mit ihrem Ehrenwort für die Durchführung des Weißbuchs

verpflichtet habe. Heute fragen wir, warum alle diese Versprechungen so sehr ihren Wert verloren haben, daß eine der größten Parteien Englands sich erlauben darf, den Hauptpunkt des Weißbuchs (die Beschränkung der jüdischen Einwanderung) zu ignorieren. Daher breiten sich unter den Arabern wieder Unruhe, bittere Erinnerungen an die Vergangenheit und Enttäuschung aus. Wir wünschen, daß die britische Regierung dies versteht und sieht, daß die Labourpartei und andere Faktoren in England und Amerika sich nicht damit begnügen, die Araber zu treten sondern auch die Zusagen und Verträge verletzen wollen. Denn diese britische Regierung führt doch Krieg für die Wahrheit und „Heiligkeit der Verträge“. Wir verlangen von ihr, daß sie ernstlich an die Durchführung des Weißbuchs wenigstens jetzt gehe, nach fünf Jahren! Ibn el-Walid Rintuza ruft die Araber Palästinas in einem Artikel, betitelt „Das Vaterland in Gefahr“, auf, und verlangt, daß die arabischen Parteien sich zur Abwehr dieser Gefahr vereinen.



Kampfraum Süditalien

Weltbild Gliese

de Valera wiedergewählt

Stockholm, 1. Juni. (Funkmeldung.) Aus Dublin meldet Reuter die Wiederwahl des irischen Ministerpräsidenten de Valera bei den allgemeinen Wahlen zum Parlament. Nach den bis Mittwoch 23 Uhr vorliegenden Wahlergebnissen erhielt die Partei de Valeras Fianna Fail bisher 42 Sitze, die Fine Gael-Partei 11 Sitze und die übrigen vier Parteien gleichfalls 11 Sitze.

Neger stark gefragt

Von Wilhelm Ackermann

Bekanntlich wird bei jeder möglichen Gelegenheit in Kundgebungen aus dem Lager der Demokraten mit einem begünstigten Seitenblick auf Deutschland die Gleichberechtigung aller Rassen betont. Das geschah erst letzthin wieder in der Kundgebung des internationalen Arbeitsamts in Philadelphia. Wenn indessen der alte Erfahrungssatz noch berechtigt ist, daß man nicht mit Steinen um sich werfen soll, wenn man selber im Glashauss sitzt, dann wäre in diesem Punkte der Rassengleichheit gerade für die Amerikaner einige Vorsicht geboten. Haben sie doch eine ausgesprochen schwierige Rassenfrage im eigenen Lande in Gestalt des Negerproblems, das sie allerdings mit einem Gemisch aus Dilettantismus und Rohheit behandeln. Der Dilettantismus kommt vor allem in der Vielfalt gesetzlicher Einschränkungen für die Dunkelkintigen in der Benutzung der Verkehrsmittel, im Schulbesuch usw. zum Ausdruck. Das sind die sog. Jim-Crow-Gesetze, die aber fast von Bundesstaat zu Bundesstaat, namentlich im Süden und im Mittelwesten, voneinander abweichen, so daß es eines regelrechten Studiums bedarf, sich in den jeweils gegebenen Bestimmungen zurechtzufinden. Dazu kommt eine gänzliche Unklarheit innerhalb der weißen Bevölkerung darüber, was eigentlich ein Neger ist. Die einen rechnen zur schwarzen Rasse nur die Vollblut-schwarzen, die anderen auch die Mulatten und Quadroren, die Halb- und Viertelblütigen. In der sog. guten Gesellschaft des Südens der Vereinigten Staaten aber wird jeder Tropfen Negerblut, der angeblich an der bläulichen Verfärbung der Halbmonde auf den Fingernägeln erkennbar ist, mit Ablehnung des Umgangs für seinen zufälligen Besitzer bestraft.

Die Rohheit der amerikanischen Einstellung zur Negerfrage kommt in besonders charakteristischer Weise im Begriff der Lynchjustiz zum Ausdruck. Das Lynchen, die meist unter bestialischen Formen erfolgende Hinrichtung eines Menschen ohne Untersuchung der Schuldfrage, oft auf ein bloßes Gerücht hin, ist ein Ueberrest aus der alten Pionierzeit, in der sie unter dem Gesichtspunkt der Selbsthilfe gegenüber einer noch mangelhaften Justiz eine gewisse Berechtigung gehabt haben mag, freilich auch zum Unterschied von heute gleicherweise gegen weiße und farbige Verbrecher zur Anwendung kam. Jetzt aber genießen die Neger allein diesen zweifelhaften Vorzug, obwohl es in den USA. längst keinen vergessenen Winkel ohne geordnete Rechtspflege mehr gibt und man den ordentlichen Gerichten wirklich nicht den Vorwurf ungerechter Negerfreundlichkeit machen kann. Die Lynchmorde haben sich sogar in den letzten Jahren nach einem zeitweiligen Abflauen vermehrt, und es ist kein Zweifel, daß ein erheblicher Teil der weißen Bevölkerung der Staaten sie als altererbtes Vorrecht in Anspruch nimmt.

Nun liegen die Schwierigkeiten der Farbenfrage für die USA. nicht nur in der Zahl der Neger, die man nicht wie die Indianer in besonderen Reservationen sozusagen unter Naturschutz stellen kann. Ihre Zahl beträgt bereits über 13 Millionen, d. h. annähernd zehn vH. der Gesamtbevölkerung, und sie weisen überdies einen erheblichen Geburtenüberschuß auf als die Weißen. Aber sie bilden darüber hinaus, und das ist das weitaus wichtigere, auch ein sehr ernstes soziales Problem. Die Masse der weißen Arbeiter und kleinen Mittelständler sieht in ihnen Lohnrücker und Unterbezieher; diese Auffassung hat auch ihre gewisse Berechtigung, die sich zwangsläufig aus dem niedrigeren Lebensstandard, der größeren Bedürfnislosigkeit und Anpassungsfähigkeit der Schwarzen erklärt. Diese Entwicklung ist parallel gegangen mit der Entstehung und dem Aufschwung der amerikanischen Industrie. Die großen Fabriksstädte des Nordens der Union wirkten wie Magnete auf das Negervolk, das bis dahin im wesentlichen massiert in den landwirtschaftlichen Gebieten des Südens saß. Es entstand geradezu eine schwarze Völkerwanderung mit der Folge, daß im Süden ein kaum lösbares landwirtschaftliches Arbeiterproblem zu Tage trat, im Norden aber sich eine scharfe Konkurrenz zwischen schwarz und weiß auf dem Arbeitsmarkt herausbildete, die sich in Krisenzeiten mit besonderem Nachdruck bemerkbar machte. Man hat es dabei mit dem typischen Fall der sog. Unterwanderung zu tun, bei der die sozial niedriger stehende Schicht die höherstehende automatisch verdrängt. Obwohl nun heute infolge der kriegsindustriellen Entwicklung die Arbeitsplatzfrage keine Rolle mehr spielt, vielmehr ein notorischer Arbeitermangel herrscht, erweist sich die Feindschaft des weißen Arbeiters gegen den früheren schwarzen Konkurrenten als tief eingewurzelt; es kam zu Streiks in Rüstungsbetrieben, lediglich weil ein paar qualifizierte schwarze Spezialarbeiter in höhere

Das Entsetzen ins Gesicht geschrieben

Flüchtlinge berichten über immer neue Verbrechen der Sowjets

Lemberg, 1. Juni. Bei der Auffang- und Befragungsstelle für Flüchtlinge treffen Tag für Tag aus den von den Bolschewisten wieder besetzten Gebieten Hunderte von gequälten Menschen, über die Hälfte davon Frauen und Kinder, ein, denen das furchtbare Erleben der hinter ihnen liegenden Fluchtstage ins Gesicht gezeichnet ist. Ihre Berichte liefern ein eindeutiges Zeugnis dafür, daß der Bolschewismus, je weiter er seine Fühler nach dem Westen ausstreckt, desto unerbittlicher und grausamer mit der Bevölkerung der von ihm besetzten Gebiete verfährt.

Über ein neues bolschewistisches Verbrechen berichtet der 46 Jahre alte ukrainische Holzfäller Philipp Akoloda aus Tarasouze im Gebiet Kamenez-Podolsk. Akoloda, der sich im Wald versteckt hielt, wurde hier Zeuge eines abscheulichen Verbrechens, das die Schergen des NKWD. an der Bevölkerung dieser Gegend begingen. Doch lassen wir ihn selbst berichten:

„Was ich in dem Wald erlebte, werde ich nie vergessen. Auf Nahrungssuche durchstreifte ich vorsichtig den Wald und gelangte hierbei an einen etwa 30 Meter tiefen Steinbruch. Plötzlich hörte ich von fern Motorengeräusch und sah, wie ein LKW. die Schneise herauffuhr. Ihm folgte ein zweiter. Beide waren voll Menschen beiderlei Geschlechts. Am Rande der Grube machten sie halt. Sofort sprangen von den beiden Lastkraftwagen acht oder zehn uniformierte Angehörige des NKWD. herunter, die ich an ihren blauen Hosen als solche erkannte. Einige von ihnen entfernten sich an eine andere Stelle des Steinbruchs. Sie führten zwei schwere Kisten mit sich. Plötzlich durchschnitt ein Pfiff die Stille. Die NKWD-Funktionäre sprangen auf dieses Kommando hin an die LKW's und klappten die Seitenwände herunter. Jetzt wurde mir die Sache klar. Ich sah, daß die unglücklichen Menschen alle getrennt waren, jeweils vier oder fünf zusammengebunden. Noch war kein Wort laut geworden, bis einer der Funktionäre plötzlich das Kommando gab: Herunter mit euch! Wer dem Befehl nur zögernd Folge leistete, wurde von den rohen Henkersknechten einfach heruntergestoßen. Herzerberbendes wurde laut, als die Männer und Frauen nun im ganzen 80 bis 100 Personen, an den Rand des Steinbruchs gezerrt wurden. Jugendliche schrien, Geiseln brachen in die Knie.“

Mir lief, so berichtet Akoloda weiter, der Schweiß von der Stirne, als ich nun das folgende sah: Die gebundenen Gruppen wurden im Halbkreis um die Grube aufgestellt. Plötzlich rasselte aus irgendeiner Ecke her mörderisches Maschinengewehrfeuer, drei Minuten vielleicht. Mir schien es eine Ewigkeit. Viele von den unglücklichen Opfern stürzten so-

Lohnklassen aufrücken sollten; ja es kam in der großen Industriestadt Detroit zu einem regelrechten Aufstand mit tagelangen Schießereien und ein paar hundert Opfern, gegen den schließlich Militär eingesetzt werden mußte.

Der Regierung ist dieser ständige Spannungszustand mehr als störend und unbequem, so wenig sie sich rechtzeitig um ihn gekümmert hat. Sie braucht die Schwarzen als Arbeiter, als Kanonengut, nicht zuletzt aber braucht sie ihre Wahlstimmen. Deshalb hofft sie die Neger nach bester Möglichkeit. Die USA-Wehrmacht ist mit einem schwarzen General geschmückt worden; just in diesen Tagen erschien der erste schwarze Journalist zu den Presseempfangen im Weißen Haus; vor allem entwickelt die Frau Präsidentin selbst eine herzgewinnende Freundlichkeit und tritt als bestreickende Plauderin in politischen Negerversammlungen auf. Ob dieses offiziellen Kurses sind die Schwarzen erheblich selbstbewußter geworden, wodurch die Spannungen naturgemäß nur noch verstärkt werden. Was die Bedeutung der Neger als Stimmvieh anlangt, so hat Anfang April d. J. der Oberste Bundesgerichtshof entschieden, daß die Veränderung ihrer Wahlbeteiligung, die hie und da im Süden gewaltsam zu erfolgen pflegte, verfassungswidrig sei. Indessen besteht noch in einigen Südstaaten zur Vermeidung offener Gewaltanwendung eine örtliche Wahlsteuer, mit der die ärmeren Neger von der Abstimmung ferngehalten wurden. Nun haben 33 republikanische Senatoren den Antrag auf Abschaffung dieser Sondersteuer eingebracht, die durch einen neuen Zusatz zur Bundesverfassung ausgesprochen werden soll. Damit ist der Konkurrenzkampf zwischen Roosevelt-Demokraten und seinen republikanischen Wahlgegnern um die Gunst des schwarzen Mannes in aller Form eröffnet. Aber diese negerfreundlichen Manöver sind doch nur durch die politische Konjunktur bedingt; niemand zerbricht sich den Kopf um eine wirkliche und organische Lösung des eigentlichen Problems, so wenig, wie man überhaupt die Bedeutung der schwarzen Süd-Nordwanderung begriffen hat. Es ist ein seltsames, aber typisch amerikanisches Bild; man bietet sich der ganzen Welt als Feuerwehr gegen eine unterschiedliche Behandlung der Rassen an; aber man wird sich nicht bewußt, daß der Brand des Rassenkampfes im eigenen Hause mit alarmierenden Begleiterscheinungen schwelt.

Das Eichenlaub für Krimkämpfer

Führerhauptquartier, 1. Juni. Der Führer verlieh am 25. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Willy Marienfeld, Kommandeur eines brandenburgischen Grenadierregiments, als 482 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Marienfeld durchbrach im April 1944 südlich Perekop, mit verkehrter Front kämpfend, den feindlichen Einschließungsring mit seiner Truppe und ermöglichte es so der Kampfgruppe, nach Süden durchzubrechen und die Verteidigung der Nordfront von Sewastopol zu übernehmen.

Frontverbesserung im Abschnitt Jassy

Erfolgreicher örtlicher Vorstoß unserer Truppen

Berlin, 1. Juni. An der Ostfront wurde die Kampfpause durch ein größeres Unternehmen zur Frontverbesserung unterbrochen. Nördlich Jassy griffen unsere Truppen nach wirksamer Vorbereitung durch Artillerie und starke Verbände der Luftwaffe feindliche Stellungen südlich des Jijia, einem kleinen Nebenfluß des Pruth, an. Nach dem Einbruch in die ersten feindlichen Linien stießen sie auf starke, von Artillerie und Pak unterstützte Abwehr, so daß es zu harten Kämpfen um einzelne Höhen kam. Nach erneuten Luftangriffen, bei denen unsere Flieger 24 Pakgeschütze, zwei Selbstfahrlafetten und zehn Hauptbatterien zerstörten und nach Beseitigung einiger tausend Streuminen gelang es, die tiefgegliederte Hauptkampflinie der Sowjets in ihrer ganzen Tiefe zu durchstoßen und den Feind von den Höhen herab in die Talsohle zu werfen. Mehrere bolschewistische Gegenstöße mit Kräften bis zu Regimentstärke scheiterten. Gegen Abend war das gesteckte Angriffsziel im wesentlichen erreicht, nur um eine Ortschaft und eine Höhe wird noch gekämpft. Am Gelingen des Unternehmens hatte die Luftwaffe wesentlichen Anteil. Mehrere hundert Kampf- und Schlachtflieger ermöglichten durch zusammengefaßte Bombenangriffe den Einbruch, und Jäger sicherten den Kampfraum gegen feindliche Bomberstaffeln. Durch Bombentreffer wurden 48 Geschütze verschiedenen Kalibers zerstört, mehrere Bereitstellungen zersprengt und

Der OKW.-Bericht von heute

Weiterhin feindliche Großangriffe in Italien

Westlich Velletri alle Angriffe zurückgeschlagen — 87 Sowjetflugzeuge abgeschossen
41 Feindflugzeuge am Mittwoch vernichtet — 131 700 BRT im Mai versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juni (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind führte auch gestern seine Großangriffe vor allem gegen unsere Stellungen am Südrand der Albanerberge und im Abschnitt von Frosinone fort. Westlich Velletri schlugen unsere Truppen in erbitterten Kämpfen alle mit starker Panzerunterstützung geführten Angriffe zurück. 23 feindliche Panzer wurden dabei abgeschossen. Ostlich Velletri sind schwere Kämpfe mit in unsere Stellungen eingebrochenen feindlichen Kräften im Gange. Ein Fallschirmtrupp-Regiment unter Führung von Major Tiam hat sich dort besonders ausgezeichnet.

Bei und westlich Frosinone scheiterten während des ganzen Tages harte feindliche Angriffe.

Schlachtflugzeuge griffen das Stadtgebiet von Aprilia sowie feindliche Batterien und Kolonnen im gleichen Raum mit guter Wirkung an.

Im Osten setzten unsere Truppen ihren Angriff im Raum nördlich Jassy gegen zähen feindlichen Widerstand und heftige Gegenangriffe fort. In harten Kämpfen wurden im Zusammenwirken mit Kampf- und Schlachtflugzeugverbänden 37 feindliche Panzer vernichtet. Jäger, Schlachtflugzeuge und Nahauflärer schossen über diesem Raum 87 feindliche Flugzeuge ab. Auch im Karpatenvorland und im Raum südöstlich Brody verliefen örtliche Angriffsunternehmen deutscher und ungarischer Verbände trotz starker feindlicher Gegenwehr erfolgreich.

Die polnischen Emigranten und Moskau

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

ra. Berlin, 1. Juni. Die polnischen Emigranten in London haben jetzt, wie die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“ berichtet, einen Beschluß gefaßt, der den Forderungen der Sowjetunion auf Umbildung des Emigranten-Ausschusses in London entgegenkommt. „Staatspräsident“ Rakiewicz hat seine Zustimmung dazu gegeben, daß die Ämter des „Oberkommandierenden der polnischen Armee“ und des „Stellvertreters des Staatspräsidenten“ künftig getrennt werden. Das bedeutet, daß der jetzige Stellvertreter des Staatspräsidenten, der Oberbefehlshaber der Armee, General Sosnkowski, von der Nachfolge des Präsidenten ausscheidet. Bekanntlich wendet sich der sowjetische Widerstand vor allem gegen diesen Mann, der als besonders sowjetfeindlich gilt. Es sind wiederholt Äußerungen polnischer Emigranten aus London mitgeteilt worden, nach denen zu erwarten ist, daß Sosnkowski demnächst auch von seinem militärischen Amt ent-

fernt wird. Nach Lage der Auseinandersetzungen zwischen Moskau und den Londoner Polen wird aber kaum damit zu rechnen sein, daß diese Maßnahmen noch irgendeinen Eindruck im Kreml machen. Sie zeigen nur, welche Mühe man sich bei den Emigranten gibt, die schwimmenden Felle doch noch aus dem strömenden Fluß der sich überstürzenden sowjetischen Maßnahmen zu retten. Der Kreml ist gegenwärtig in Verhandlungen mit einer Delegation eines sogenannten nationalen Bundes eingetreten, das soll eine Organisation polnischer Aufständischer sein. Die Delegation befindet sich in Moskau und wurde bereits von Stalin empfangen. Offenbar dürfte in Moskau eine Zusammenfassung des dort bestehenden „Nationalrates der Polen“, des kommunistischen Komitees unter der Führung von Wanda Wasilewska und jener neuen „Organisation“ geplant sein, was man dann als die „Vereinigung aller Polen“ ausgeben könnte, wobei jedoch nach wie vor Tatsache bleibt, daß die Polen selbst von diesen Vorgängen nichts wissen wollen.

In den Vereinigten Staaten ist das Interesse für diese Frage neuerdings gewachsen. Die dort lebenden Polen, überwiegend Abgewanderte, haben sich in Kundgebungen gegen den Verrat gewandt, der an ihnen verübt werde. In einer Denkschrift, die Roosevelt übermittelt worden ist, wird auch der Kongreß des polnisch-amerikanischen Bundes darum ersucht, keinerlei Kompromißlösungen der polnischen Frage zu akzeptieren. Die Polen hätten es nicht verdient, so wird lamentiert, von den Alliierten fallen gelassen zu werden. Sie hätten niemals ihren Verbündeten die Treue gebrochen. Diese deutliche Anspielung wird man in London kaum freundlich zur Kenntnis nehmen, denn sie enthält schon ein Teil Wahrheit, aber weder Denkschriften, noch Kundgebungen, noch Zeitungsartikel werden die Sowjets beeindrucken. Ernsthaft wendet sich die „Prawda“ gegen einen Vorschlag des „Manchester Guardian“, in dem der Versuch gemacht worden war, wenigstens theoretisch den Grundsatz aufrecht zu erhalten, daß dieser Krieg ohne Annexionen enden solle. Es gäbe in England Politiker, so meint die „Prawda“, die Pöbel davor hätten, Deutschland, wenn es falle, wehe zu tun. Die „Prawda“ möchte den Polen deutsche Gebiete versprechen, um polnische Annexionen zu können. Man braucht weder in Moskau, noch in der Redaktionsstube der „Prawda“ Sorge darum zu haben: Deutschland wird nicht fallen. Der Schmerz, der anderen zugefügt werden soll, muß schon in vollem Maße von jenen ertragen werden, die den Krieg in erster Linie veranlaßten. Dazu gehört auch Polen.

Die Luftwaffe griff bei Tag und Nacht den sowjetischen Eisenbahnverkehr mit beobachteter Wirkung an. Zahlreiche Bahnstationen wurden zerstört und zwei Betriebsstoffzüge vernichtet.

Bei einem Stoßtruppunternehmen über den Pleskauer See hinweg wurden am Nordostufer mehrere sowjetische Widerstandsnester zerstört.

Nordamerikanische Bomberverbände warfen in West- und Südwestdeutschland Bomben auf mehrere Orte. Besonders in Osnabrück und Hamm entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Über dem Reichsgebiet und über den besetzten Westgebieten wurden 13 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Ein nach Rumänien einfliegender nordamerikanischer Bomberverband verursachte im Raum Floesti Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte vernichteten 28 feindliche Flugzeuge.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Einzelziele in Südostengland an.

Aus der britisch-nordamerikanischen Nachschubflotte wurden im Monat Mai durch Luftwaffe und Kriegsmarine 24 Handels- und Transportschiffe mit zusammen 131 700 BRT versenkt und 23 weitere Schiffe mit 169 000 BRT beschädigt. Außerdem wurden 17 Zerstörer und Geleitzfahrzeuge, zwei Unterseeboote, acht Schnellboote und drei Sicherungsfahrzeuge versenkt, ein Torpedoboot, zahlreiche Schnellboote und sonstige Fahrzeuge beschädigt.

WZ.-Kurzmeldungen

„Stockholms Dagbladet“ kritisiert die Invasion von Juden in den Badeorten des Stockholmer Gebiets. Dabei sei es auffallend, schreibt das Blatt, daß sich der Strom der Fremden auch in die für Ausländer verbotenen Gebiete ergieße.

Der britische Presseattaché in Portugal Stewart wurde, wie Reuter aus Lissabon meldet, von der portugiesischen Regierung nach dem Zwischenfall an der portugiesischen Grenze zur „persona non grata“ erklärt und wird zurückberufen werden.

Das türkische Parlament beendete die Haushaltsaussprache mit einem Vertrauensvotum für die Regierung Saracoglu. Nur eine einzige Stimme war nicht für die Regierung.

Ein heftiges Erdbeben hat, wie aus Istanbul gemeldet wird, am Sonntag in Mittelanatolien stattgefunden. Das Zentrum der Erschütterung lag im Gebiet der Stadt Bolu, die bereits bei dem letzten Erdbeben schwer heimgesucht wurde. In der Luftlinie beträgt die Entfernung zwischen Bolu und Istanbul rund 130 km.

Nach Meldungen aus Rangun nimmt in den letzten Tagen die Zahl der Fahnenflüchtigen im indisch-burmesischen Frontgebiet eingesetzten englischen Truppen zu. Es handelt sich dabei zum größten Teil um indische Soldaten. Die Zahl der Fahnenflüchtigen beträgt an dieser Kampffront bereits mehr als 15 000.

Neue reichhaltige Bauxitvorkommen wurden, einer Meldung der Zeitung „Jomluri Hotschi“ zufolge, auf der westjapanischen Insel Schikoku entdeckt. Wie der Bericht hinzufügt, handelt es sich hierbei um die bis jetzt besten Vorkommen in Japan. Der Abbau und die Verwendung für die Kriegsindustrie sind bereits in Angriff genommen.

Etwa 2500 Personen werden von der Ende Mai in Kraft tretenden Umschaltung des Kleinhandels in Tokio betroffen und neuen kriegswichtigen Berufen zugeführt.

Das USA-Justizministerium gab nach einer Reuter-Meldung aus Washington den bisher größten Betrugsfall in der Rüstungsindustrie bekannt. 15 Angestellte der Bethlehem-Bingham-Schiffswerft in Boston werden beschuldigt, sich auf betrügerische Weise eine Überzahlung von 500 000 Dollars zum Nachteil der Regierung verschafft zu haben.

Auszeichnung für Sanitätsoffiziere

Berlin, 1. Juni. Der Führer verlieh in Anerkennung ihrer Verdienste um die Förderung der wehrmacht-klinischen Forschung und die ärztliche Betreuung verwundeter und kranker Soldaten das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern an:

ff-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ff Professor Dr. Gebhardt, Oberarzt Dr. Gutzeit, Flottenarzt Professor Dr. Baczmeister, Oberarzt Professor Dr. Toennis.

Die Auszeichnungen wurden den vier Sanitätsoffizieren anlässlich der unter Leitung des Chefs des Wehrmachtsamtswesens, Generaloberstabsarzt Professor Dr. Handloser, in einem ff-Lazarett stattfindenden vierten Arbeitstagung der beratenden Ärzte der Wehrmacht durch den Generalkommissar für das Sanitäts- u. Gesundheitswesen, ff-Gruppenführer Professor Dr. Brandt, überreicht.

Landung der Amerikaner auf Biak

Tokio, 1. Juni. Das kaiserliche Hauptquartier gab am 31. Mai bekannt, daß am 27. Mai morgens zahlenmäßig bedeutende Streitkräfte des Gegners auf der Insel Biak bei Neu-Guinea gelandet sind, die von der japanischen Besatzung dieser Insel und der in diesem Kampfabschnitt eingesetzten japanischen Luftwaffe in heftige Kämpfe verwickelt wurden, die zur Zeit noch im Gange sind.

Wie erst jetzt bekannt wird, erzielte die japanische Luftwaffe folgende Erfolge: Ein feindlicher Kreuzer und ein Transporter wurden ausgenüßlich versenkt. Außerdem wurden sieben feindliche Landungsfahrzeuge bzw. andere Schiffe auf den Grund des Meeres geschickt. Ferner wurden drei feindliche Schiffe und drei Motorschiffe in Brand gesetzt oder schwer beschädigt.

Gandhi widerruft nicht

Stockholm, 1. Juni. Gandhi erklärte nach einer Reuter-Meldung aus Bombay in einem Brief an das Mitglied des Geheimen Staatsrats, Jayakar, er könne die Augustentscheidung nicht widerrufen, da sie für ihn die Lebensluft sei.

Diese Entscheidung forderte die Engländer zum Verlassen Indiens auf und wurde von der Kongreßpartei im August 1942 verabschiedet.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptgeschäftsführer: Fr. Günther, stellv. Hauptgeschäftsführer: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Was ist mit ALEXA?

Roman von Wilhelm Scheider

Alle Rechte durch Carl Duncker-Verlag, Berlin W 25

(15. Fortsetzung)

Erst ganz spät in der Nacht, oder vielmehr in der Morgenfrühe, will er heimgekommen sein, und so stimmt es wohl auch.

„Glauben Sie, daß er in die Scheidung willigt?“ „Er muß es tun, es bleibt ihm nichts anderes übrig. Was ist mit Axel? Haben Sie ihn von der Schule abgeholt?“

„Ja.“ „Und?“

Bernd antwortete nicht, er sah nur auf den Tisch herunter und lächelte schmerzhaft.

„Sie fühlen es, gelte?“, fragte Anna.

„Ich sehe es auch.“

Der Kellner erschien und sie bestellten das Essen. Dann berichtete Anna von Ruland. Ruland habe sich ihr gegenüber, als sie heute morgen zu ihm gegangen sei, um mit ihm zu arbeiten, recht seltsam benommen. „Schon bei der Begrüßung sah er mich so lauernd an, als wolle er sagen: warte nur, mit dir hab' ich noch zu reden. Aber er sagte nichts, das war für mich die große Überraschung. Ich fühlte nur, daß er die ganzen zwei Stunden hindurch mit sich kämpfte. Ich bin fast davon überzeugt, daß er alles schon weiß, besonders das mit uns beiden; daß er aber erst abwarten will, wie sich die Sache weiter entwickelt.“

Während sie so berichtete, versank Bernd in ihren Anblick. Und wieder bezauberte ihn die jugendliche Frische des Mädchens. Wie anders war sie doch als die Schwester! Ganz anders, als Alexa jemals gewesen war. Eine fast kindhafte Reinheit ging von ihr aus. Sie war herb und etwas burchikos, aber sie gefiel ihm so...

Bim Essen entwickelte sie ihren Plan. Sie sei immer mehr davon überzeugt, daß kein anderer als Doktor Merrold, dieser ehemalige Arzt, der Schwester heute nacht einen Besuch abgestattet habe und daß zwischen ihr und ihm Beziehungen ganz besonderer Art vorhanden seien.

Sie müsse unbedingt diese Dinge zu ergründen versuchen, und schon heute nachmittag möchte sie damit beginnen. Sie wolle sich um Merrold kümmern und ihm ganz einfach einen Besuch abstatten.

„Einen Besuch?“, warf Bernd erschrocken ein, „was um Gottes willen wollen Sie ihm denn sagen?“

„Das verrate ich Ihnen noch nicht.“

„Warum nicht?“

„Weil Sie mir dann nur abraten würden, Herr Jöring. Ich glaube, Sie sind nicht so sehr für draufgängerische Sachen. Sie sind vorsichtig von Natur aus. Man muß aber manchmal auch etwas wagen.“

„Falls man damit nicht alles von vornherein verdirbt. Bitte, vertrauen Sie mir doch an, was Sie Merrold sagen wollen.“

Sie überlegte. Dann schüttelte sie den Kopf. Nein, sie konnte sich nicht entschließen:

„Ich werde Ihnen alles erzählen, wenn ich diesen Besuch hinter mir habe. Und daß ich nichts verderbe, das verspreche ich Ihnen. Ich habe mir alles genau zurechtgelegt.“ „Wann sind Sie mit Ruland beisammen?“

„Ich will gleich mit ihm telefonieren.“

Nach dem Essen rief er Ruland vom Lokal aus an. „Anna stand hinter ihm in der Zelle. „Kannst du schon bald kommen?“, fragte Ruland.

„Ich stehe ganz zu deiner Verfügung.“

„Gut. Sei bitte in einer halben Stunde in meiner Wohnung. Alexa ist schon bei mir.“

Bernd verabschiedete sich auf der Straße von Anna. „Sie wollen also wirklich heute nachmittag zu Merrold?“

„Ganz bestimmt.“

„Wo wohnt er?“

„Draußen in Potzleinsdorf.“

„Es ist ja möglich, daß Sie ihn überhaupt nicht antreffen. Oder daß er Sie nicht vorläuft.“

Sie lächelte. „Er hat mich bestellt — für vier Uhr heute nachmittag.“

„Ich verstehe nicht ganz.“

„Wirklich, er hat mich bestellt! Ich rief ihn heute morgen an.“

„Sie sagten im Ihren Namen?“

„Nein, einen andern...“

„Anna!“

„Lassen Sie mich nur machen. Größ Gott, Herr Jöring!“

Bernd ging in die Dorotheergasse. Im Torbogen des Hauses stand ein Mann in einer blauen Monteurjacke und grüßte höflich.

Bernd blieb stehen: „Sie sind der Hausbesorger?“

Der Mann lächelte verkniffen: „Gras! mein Name.“

Und Sie san der Herr Jöring, I keun Ihna schon. Sie san der neue Mieter von Frau Baresani.“

„Freut mich“, antwortete Bernd, grüßte und ging weiter. Während er über den Hof ging, sah er noch immer die Augen des Hausbesorgers vor sich. Wie Kohlestücken standen sie im dunklen, slawisch-breiten Gesicht des kleinen, schmalen Mannes. Eine unangenehme Physiognomie! Auch Anna mochte ihn nicht. Bernd erinnerte sich deutlich an ihre Worte. Sie war ja der Meinung gewesen, Gras! hätte ihm die Wohnung vermittelt...

Er stieg die Treppe empor und läutete vor Rulands Behausung. Es wurde ihm sofort geöffnet. Ruland lächelte in seiner sarkastischen Art und reichte ihm die Hand: „Tag, alter Junge! Pünktlich wie immer. Tschä... Alexa wartet schon auf dich. Aber mich will sie nicht dabei haben, wenn sie mit dir spricht. Auch gut, meinetwegen! Ich mache solange einen Spaziergang, draußen ist gerade das rechte Wetter für mich.“

Er nahm Hut und Mantel, öffnete eine der beiden Türen und rief hinein: „Bernd ist da, auf Wiedersehen!“

Bernd trat ein. Das Zimmer kannte er ja schon, in der Mitte stand der große Tisch, aber die Zeichnungen waren fortgeräumt, es lagen nur noch ein paar Bücher dort. In einer großen Vase war ein Strauß bunter Dahlien.

Alexa erhob sich im Hintergrund aus einem Sessel und kam rasch auf ihn zu. Sie war sichtlich bewegt und auch ein wenig nervös. Ein schweres, trauriges Lächeln lag um ihren Mund.

„Servus, Bernd!“ Sie reichte ihm die Hand. Ja, sie war wirklich noch schöner geworden in allen diesen Jahren, er erkannte es erst jetzt im vollen Tageslicht. Der Glanz ihrer großen, dunklen,

mandelförmigen Augen waren tiefer, der Mund voller und weicher, der bräunliche Teint noch satter, noch samter.

Ein zarter Duft ging von ihr aus. Sie hatte den Hut, ein winziges, kapriziöses Gebilde, nicht abgelegt. Er war dunkelgrün wie das pelzbesetzte Kostüm, und diese Farbe paßte wundervoll zu ihrem braunen Haar, das weich und glänzend wie eine Kappe ihr Hinterhaupt umschloß.

Sie war zweieunddreißig Jahre alt, eine junge Frau von unvergleichlichem Reiz. So sah sie Bernd, und so war sie wohl auch. Eine andere war sie als damals — und doch die gleiche. Die Jahre waren dahingegangen wie ein Traum...

Sie schritt vor ihm her auf das Fenster zu, und er sah ihren schwebenden Gang, den er so über alles geliebt, von dem er immer wieder geträumt hatte.

„Wir setzen uns hier an Fenster. Geht?“ Wie wirlich das klang! Damals hatte alles, was sie sagte, einen skandinavischen Tonfall gehabt, was sie heute für sich ja selbstverständlich war, denn sie hatte ihre Mädchenjahre in Kopenhagen verbracht.

Und nun saß er ihr gegenüber. Er warf einen Blick auf ihren Hut, und sie nahm ihn sofort herunter. Achtlos warf sie ihn neben sich auf den Stuhl. Diese Geste kannte er an ihr. Der Mensch veränderte sich nicht, niemals...

Sie sah ihn lange an, groß und prüfend, als müsse sie sich seine Züge von neuem einprägen. Und immer war das wehe, traurige Lächeln um ihren Mund.

Endlich sagte sie: „Wir hätten uns niemals wiedersehen sollen, Bernd.“

Das Schicksal hat es aber so gewollt. Und es ist gut so — schon Axels wegen.“

Sie zuckte ein wenig zusammen. „Ja“, sagte sie, „über Axel werden wir später reden. Ruland hätte es dir nicht sagen dürfen, es war gegen meinen Willen. Nun, es ist nicht mehr zu ändern. Was willst du eigentlich von mir wissen?“

„Was Ruland mir verschwiegen.“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Juni

Mit dem beiförenden Duft weißer Akazien zieht der Brachmond durch das hohe Jahrestor, und seinen blauen Himmeln, Er verströmt Weite und Licht. Und aus wuchtig getürmten Wolkenschlössern steigen seidenblauen Himmels kommt die Erfüllung auf dich zugegangen und sprengt alle Enge. In die verstaubten Straßen der Stadt schwingt die Süßigkeit vielstimmiger Vogellieder, und das Land steht im Duft und Blühen. Die Frühe ist noch und noch frisch vom Tau der Nacht; mit Mahlenbündeln ruft die Sonne den Tag in Wärme und Leuchten; ein Juni-Abend aber, wenn des silbernen Herzes und Sinne aufgeschlossen, voll tiefer Zaubers. Man weiß Dinge, die man nie zuvor gewußt, man träumt Träume, die man noch nie geträumt und ist auf eine besondere Art wach. Zwischen Ernst und Spiel, zwischen Frage und Antwort liegt.

Sitz und Donner, Hagel und Sturm können in der wirtschaftlichen Stärke daherbrausen, aber ein leiser Sommerwind, der Melodien aus dem Osten bringt, wird die jungen Wiesenblumen weichen und die Menschen umschlingen. Im Wald steht das Johanniskraut, und die schlanken Farne zeigen einen grünen Baldachin über dem Liebesklee. Der Käfer im weichen Moose. Die Luft ist überhell und zittert im Sonnenglanz, — das Gemälde der Lebenserfüllung bricht auf, und wer es sieht, hält den Atem an.

A. Pl.

Nicht kleinlich verfahren

Die Ausnahme-Raucherkarte für Frauen

Als besondere Vergünstigung für Frontkämpfer besteht die Regelung, daß auch weibliche Personen unter 25 Jahren und über 55 Jahre, die sonst Raucherkarten nicht erhalten, auf Antrag die Raucherkarte bekommen können, wenn sie nachweisen, daß ihr Ehemann oder mindestens ein unverheirateter Sohn einer Wehrmachtsinheit mit Feldpostnummer angehört bzw., wenn die Einheit eine Feldpostnummer nicht führt, kriegsmäßig eingesetzt ist. Da nun bei den Kartenstellen zu dieser Regelung immer wieder unbegründete Anträge, gestützt auf Verneinung der einschlägigen Bestimmungen, vorgelegt werden, gibt das OKW. jetzt die Klarstellung bekannt. Es gelten danach als kriegsmäßig eingesetzt nicht alle Wehrmachtsangehörigen, sondern nur solche, die im kriegsmäßigem Kampfgebiet kampfzerstörte Aufgaben zu erfüllen haben, z. B. Flak-Einheiten der Luftwaffe und der Kriegsmarine. Ersatzleistungen fallen nicht darunter. Der Reichswirtschaftsminister hat die Dienststellen angewiesen, bei der Ausgabe der Raucherkarten nicht kleinlich verfahren zu wollen und auch in den Fällen Karten auszugeben, in denen Wehrmachtsangehörige infolge Verwundung oder Erkrankung aus der kämpfenden Truppe vorübergehend ausgeschieden sind und die Versorgung der Raucherkarte eine unbillige Härte bedeuten würde. Verwundeten oder erkrankten Wehrmachtsangehörigen jedoch, die zu einer Einheit des Ersatzheeres oder kampfzerstörte Aufgaben versetzt sind und mit ihrem Einsatz bei einer Feldeinheit nicht mehr rechnen können, können keine Bescheinigung zur Erhaltung von Raucherkarten für ihre Frauen und Mütter ausgestellt werden.

Vor allem Schutz den Menschen

Kohlen nicht in der Nähe des L.S.-Kellers lagern
Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Lagerung von Brennstoffen, insbesondere von Kohlen und Koks, in der Nähe der Luftschutzräume und an den Rettungsstellen eine große Gefahr für die Insassen der Luftschutzräume und für Rettungssuchende darstellt. Es ist daher unbedingt notwendig, daß derlei Brennstoffe möglichst weit entfernt von Luftschutzräumen gelagert werden, notfalls in Hofräumen.

Sängergaueschäftsführer Reichel

Vor wenigen Tagen ist der langjährige Geschäftsführer unseres Sängergaues, Sängerkamerad Heinrich Reichel, plötzlich einem Herzschlag erlegen. Mit seltener Treue, höchster Gewissenhaftigkeit und einem nicht zu überbietenden Arbeitseifer hat er unermüdlich der übernommenen Verpflichtung nachgegangen. Der Sängergau verliert in ihm einen allseits hochgeschätzten Mitarbeiter, dessen Andenken in steter Erinnerung gehalten wird.

Wann müssen wir verdunkeln:
1. Juni von 22.41 bis 4.42 Uhr

„Dat Book“ / Zu Klaus Groths 45. Todestag

Der 1852 erschienene „Quickborn“ des niederdeutschen Dichters Klaus Groth ist bis auf den heutigen Tag von unvergänglicher Frische und Jugend. Es ist ein Eigenwerk im tiefsten und reinsten Sinne und enthält Lyrik von einer Zartheit und Reinheit, Melodik und harmonischen Vollendung, wie nur wenige deutsche Gedichtbücher. Die Erstlings- und Meisterwerke, das den jungen holsteinischen Volksschullehrer sofort berühmt machte, hat wie alle wahrhaften Dichter von Gott empfangen, zunächst an der Erde zu bleiben und von der Erde und ihrem sicheren Boden himmelauf zu steigen und so auf seinen Lerchenflügeln zum Himmel der höheren Bilder und Gestalten emporzufliegen. So hat der alte Arndt gesagt, und dreißig Jahre später schrieb Liliencron in einem Brief an Groth: „Quickborn hat mich seit 1900 auf allen meinen Wegen begleitet, in neun Provinzen und in Garnisonen, in drei Feldzügen und allen Meeren und Bivaks und Reisen, in Frankreich, England und Amerika — und immer, immer wieder hat mich die unglückliche Schönheit der Welt entzückt, geträumt und zugleich zu Tränen gebracht. Waren Schleswig-Holsteiner in meinen Kompanien, so erhielten sie sofort ein Exemplar, und ich las ihnen Gedichte vor.“
Der „Quickborn“ ist mehr als eine Sammlung volkstümlicher plattdeutscher Gedichte. „Niederdeutsches Leben in Liedern“ hieß mit Recht ein Buch, das sein Dichter kurz nach dem Erscheinen des Buches an sein Braut Doris Finke geschrieben hat. Bald hieß es dort nur schlecht „Dat Book“ (das Buch). Zu Groths 60. Geburtstag, seinem 75. und 80. Geburtstag haben die Deutschen aus dem gesamten Reich ihre Gedichte, sondern besonders begeistert auch die Frauen und die Deutschen in Amerika.
Als der alte wackere Arndt, der letzte Große aus dem Befreiungskriege von der Napoleonherrschaft

Zum zweiten Male in den Ehestand . . .

Welche Rechtsfragen sind bei einer Wiederverheiratung zu beachten?

Will eine Witwe sich wieder verheiraten, so bedarf sie, falls sie noch minderjährig ist, gleich wie zur Eingehung der ersten Ehe der Einwilligung des Vaters. Diese ist auch dann nötig, wenn sie etwa für volljährig erklärt worden ist. Die Einwilligung der Mutter als solche ist gesetzlich nicht erforderlich, wenn die Witwe nicht etwa ein uneheliches Kind ist. An die Stelle der Einwilligung des Vaters tritt aber die Einwilligung der Mutter, wenn der Vater gestorben oder sein Aufenthalt unbekannt ist. Ist die Witwe minderjährig, oder steht sie aus einem anderen Grunde unter Vormundschaft, so bedarf sie, ganz abgesehen von dem, was das Gesetz über die eben erwähnte Einwilligung des Vaters oder der Mutter (also der Eltern als solcher) bestimmt, auch der Einwilligung ihres gesetzlichen Vertreters, also entweder derjenigen Person, die die elterliche Gewalt über sie ausübt (des Vaters oder unter Umständen der Mutter) oder des Vormundes oder eines Pflegers. Der Einwilligung des gesetzlichen Vertreters bedarf die Witwe jedoch nicht mehr, wenn sie für volljährig erklärt ist. Ist die Witwe volljährig (über 21 Jahre alt) und auch sonst geschäftsfähig, so ist gesetzlich zu ihrer Wiederverheiratung weder die Einwilligung der Eltern als solcher, noch die eines gesetzlichen Vertreters erforderlich.

Eine Wiederverheiratung ist der Witwe erst gestattet, wenn seit dem Tode des Mannes zehn Monate verfloßen sind. Die Ehe darf ferner nicht eher geschlossen werden, als bis die Witwe dem Standesbeamten ein Zeugnis des Vormundschaftsgerichts darüber vorgelegt hat, daß sie die ihr gesetzlich obliegenden Verpflichtungen wegen Nach-

weisung des den Kindern der früheren Ehe gehörigen Vermögens und eintretendenfalls wegen der Auseinandersetzung mit den Kindern erfüllt hat. Eine Aussteuer kann die Witwe, wenn sie wieder heiratet, von ihren Eltern nicht verlangen, wenn sie schon bei der früheren Heirat eine angemessene Aussteuer empfangen hat.

Die wiederverheiratete Witwe verliert kraft Gesetzes die elterliche Gewalt über die Kinder, denen jetzt ein Vormund bestellt werden muß. Unter Umständen kann freilich die Mutter selber zur Vormünderin ihrer Kinder aus früherer Ehe bestellt werden, wenn der neue Ehegatte damit einverstanden ist. Wird aber ein anderer Vormund bestellt, so behält die Mutter doch das Recht und die Pflicht, für die Person ihrer Kinder aus früherer Ehe nach wie vor zu sorgen.

Mit der elterlichen Gewalt verliert die Mutter im Falle der Wiederverheiratung auch die Nutznießung an dem Vermögen der Kinder früherer Ehe. Dieses Vermögen ist hinfort von dem Vormund zu verwalten. Ist die Mutter selbst Vormünderin, so liegt ihr als solcher zwar die Verwaltung ob, aber sie verwaltet nur für Rechnung der Kinder, denen sie demnächst Rechenschaft ablegen muß. Die Einkünfte des Vermögens sind, soweit nötig, zur Erziehung der Kinder zu verwenden.

Auf den Witwer findet das Vorgesagte bei Wiederverheiratung zwar im allgemeinen gleichfalls Anwendung, doch ist hier von einem Trauerjahr keine Rede, d. h. es ist dem überlebenden Ehegatten gesetzlich keine Frist gesetzt, vor deren Ablauf er nicht wieder heiraten darf. Ein wesentlicher Unterschied besteht aber für den wiederheiratenden

Mann darin, daß er seine elterliche Gewalt über die Kinder aus einer früheren Ehe und das Nutzungsrecht an deren Vermögen nicht verliert. Die Wiederverheiratung übt auf sein Rechtsverhältnis zu den Kindern im allgemeinen keinen Einfluß aus. Nur muß auch er, ehe er die neue Ehe schließt, seine gesetzlichen Verpflichtungen wegen des Nachlasses usw. ihres etwaigen Vermögens erfüllen.

Was vorstehend über die Wiederverheiratung einer Witwe und eines Witwers gesagt ist, trifft im allgemeinen auch auf die Wiederverheiratung einer geschiedenen Frau oder eines geschiedenen Mannes zu. Ein Verbot des Wiederverheiratens für den geschiedenen Ehegatten, auch wenn er im Urteil als der schuldige Teil erklärt ist, besteht nicht mehr. Die wiederheiratende geschiedene Frau verliert aber den Unterhaltsanspruch gegen den früheren Mann.

W. H. D.

Kennzeichnen der Möbelstücke

Eine vorzüglich zu treffende Luftschutzmaßnahme

Nach jedem größeren Luftangriff ergibt es sich, daß viele Möbelstücke gerettet werden können, aber ihrem Eigentümer nicht mehr zugestellt werden können, weil er nicht zu ermitteln ist. Wenn z. B. bei Tagesalarmen der Wohnungsinhaber nicht zu Hause ist, kann es vorkommen, daß nach seiner Rückkehr die geretteten Sachen schon irgendwo untergestellt sind, ohne daß es ihm möglich ist, sie ausfindig zu machen. Ebenso verhält es sich, wenn aus den Wohnungen umquartierter Möbel gerettet werden. Deshalb empfiehlt es sich dringend, sämtliche Möbelstücke, Teppiche usw., soweit sie nicht vorsorglich entfernt worden sind, mit der Bezeichnung des Eigentümers und seiner Anschrift zu versehen. Das kann durch Aufkleben eines Zettels an den Möbelstücken auf der Innen- oder Unterseite oder noch besser durch entsprechende Beschriftung mit Blau- oder Rotstift geschehen. Die Bevölkerung der luftgefährdeten Gebiete wird daher aufgefordert, in ihrem eigenen Interesse ihre Möbelstücke deutlich zu kennzeichnen.

Bei Auslandsreisen

Nichtbenutzte Lebensmittelkarten zurückgeben

Personen, die sich in Gebiete begeben, in denen reichsdeutsche Lebensmittelkarten weder gelten noch gegen dort gültige Karten getauscht werden können, dürfen die im Reichsgebiet zugeteilten Lebensmittelkarten nicht für sich oder andere ausnutzen oder ausnutzen lassen. Sie haben nach ihrer Rückkehr, spätestens zu Beginn der nächstfolgenden Zuteilungsperiode, dem Ernährungsamt (nicht Kartenstelle) die nicht ausgenutzten Karten zurückzugeben. Die Kartenstellen geben Auskunft über die Einzelheiten der Rückgabepflicht.

Das Opelbad ab heute geöffnet

Mit dem heutigen Tage wird das Opelbad auf dem Neroberg für den Badebetrieb geöffnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet:

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern, erhielten Uffz. Willi Harsch, Wiesbaden, Moritzstraße 1, Uffz. Hans Nitzling, Wiesbaden, Abeggstr. 4, Uffz. Friedrich Haas, W.-Schierstein, Rheinstr. 19, und H-Unterscharführer Walter Heinze, Wiesbaden, Dotzheimer Straße 109.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Am 31. Mai feierte Dentist H. Meletta, Wiesbaden, Rheinstraße 82, seinen 70. Geburtstag. — Am 1. Juni wird Frau Marie von Wedelstaedt, Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter, Wiesbaden, Rüdelsheimer Str. 7, 91 Jahre alt. — Am 2. Juni begibt Frau Luise Schaff, Wiesbaden, Hirschgraben 13, den 86. Geburtstag.

Gärtnerabschätzung. Im Rahmen der zusätzlichen Berufsschulung der Gärtnerlehrlinge fand am Pfingstmontag unter Leitung von Gärtnermeister Emmernann eine Abschätzung der Gärtner Alex Schwegel in Wiesbaden-Schierstein statt, an der sich 25 Lehrlinge beteiligten.

Erfreulicher Stand der rheinischen Pferdezucht. Die Stuteneintragen in das Rheinische Pferdestammbuch e. V. 1944 ergaben ein erfreuliches Bild der rheinischen Pferdezucht. Die Gesamtzahl der eingetragenen Stuten war noch größer als im Vorjahr. In das Hauptstammbuch wurden 52 vH. der Stuten aufgenommen. Es ist zu erwarten, daß das Stutbuch nach dem Krieg geschlossen wird, zumal die eingetragenen Stuten über 70 vH. der überhaupt gedeckten Stuten ausmachen, also der breitesten Einfluß auf die Landeszucht gesichert ist. Die Zahl der abstammungslosen Stuten betrug bei der Eintragung nur 18 vH. Mehr als die Hälfte der Stuten gehören der Lothar III-Linie an.

eine Menander-Bearbeitung der Göttinger Charlotte Birnbaum, vertreten. Die Oper brachte unter der zielbewußten, straffenden Leitung von Musikdirektor Dr. Werner Bitter die Gluck'sche „Iphigenie in Aulis“, Richard Strauß' „Ariadne auf Naxos“ und als zweite deutsche Bühne die Handel-Oper „Agrippina“ in der Bearbeitung von Dr. H. Chr. Wolff. Arbeitsstagen und Vorträge bereicherten die Woche, die mit einem Gastspiel des Braunschweiger Staatstheaters mit der Grillparzer'schen „Sappho“ ihren würdigen Abschluß fand.

Käte Wüstenhagen

Bonner Beethoven-Tage. Obwohl Bonn nicht minder als andere Städte unter den Hemmnissen, die der Krieg auferlegt, zu leiden hat, führte es auch in diesem Jahre seine traditionellen Beethoven-Tage durch. Von der weitestgehenden Ausstrahlung der Veranstaltungen zeugte es, daß der japanische Rundfunksprecher Kingi Terui für die Sendungen des deutschen Überseeressenders nach Japan Beethovens Hymne „Die Ehre Gottes in der Natur“, gesungen vom Chor der Bonner Hitler-Jugend und am Flügel von Elly Ney begleitet, sowie einen Teil aus dem G-dur-Klavierkonzert und eine Unterredung mit Elly Ney aufgenommen hat, um diese Ausschnitte der Bonner Beethoven-Woche nach Japan zu leiten.

Postgeschichte als Universitätsfach. An der Universität Wien wurde ein Institut für Geschichte des Postwesens eröffnet. Zum Direktor desselben wurde der Historiker Professor Dr. Wilhelm Bauer ernannt. Aufgabe des Instituts ist Forschung und Lehrtätigkeit. Es werden Vorlesungen und seminareisende Übungen abgehalten. Eine Lehrschau im Esterhazy-Palais vermittelt einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung des Postwesens.

Britenterror gegen Sèvres. Die weltberühmte Porzellanfabrik von Sèvres bei Paris hat trotz viermaliger Luftangriffe ihre Fabrikation wieder aufgenommen. Allerdings wurden die Porzellansammlungen und die unfertigen Modelle in Schutzräume gebracht. Unter den letzteren befindet sich ein für den Staatschef, Marshall Pétain, bestimmtes Service in dem nächsten Stil, der seinem Wahlspruch „Arbeit, Familie, Vaterland“ entspricht, verziert mit der gallischen Streitaxt, sowie eine ihm zugeordnete Serie originaler Vasen. Da die historischen Stücke des Museums der Manufaktur bereits gesichert waren, wurden nur Formen zerstört, die in Dubletten vorhanden sind. Die Manufaktur, die den Ruf und die Tradition ihrer Erzeugnisse aufrecht erhält, verdankt ihre Begründung einer Laune der Favoritin Pompadour, die eines Tages wollte, daß Frankreich auf diesem Gebiete China gleichkomme.

„Hier, Herr Ober, sind 50 Gramm“

Wieviel Fettmarken muß ich abgeben? — Wichtig für alle Gasthauskunden

Für jeden, der im Gasthaus Mahlzeiten einnimmt, ist es wichtig, zu wissen, wieviel Marken er für ein bestimmtes Gericht braucht. Um alle Unklarheiten zu beseitigen, hat die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft eine Regelung getroffen, die vom 25. Mai 1944 ab in Kraft trat und amtlichen Charakter hat.

Somit weiß nun der Gast sowohl als auch der Gaststättenbesitzer, wieviel Gramm Fett, Brot, Nahrungsmittel für ein Gericht angesetzt werden dürfen. Wir entnehmen die nachstehende Aufstellung, die zur eingehenden Unterrichtung unserer Leser dienen soll, der Anordnung der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft.

Wieviel Fettmarken brauche ich?

Fleischspeisen, gek. od. geschm., bei 50 g Fleisch	5 g	Fisch, gekocht	5-10 g
Fleischspeisen, gek. od. geschm., bei 100 g Fleisch	10 g	Eierspeisen	15-20 g
Fleischspeisen, gebraten, 100 g Fleisch	10-15 g	Gemüsegewichte u. Eintopfgerichte, mit u. ohne Fleisch	5-10 g
Schweinebraten, mager, für jede Portionsgröße	5 g	Gemüse- oder Teigwarenbelegen	5 g
Schweinebraten, fett	—	Brot-, Mehl- und Nahrungsmittelgerichte	5-10 g
Steak, paniert	15-20 g	Bratkartoffeln (als selbständiges Gericht)	10-15 g
Schnitzel	10-20 g	Wild	10 g
Kotelet und Roastbeef	10-15 g	Gänse- und Entenbraten	—
Fleischragout, Gulasch, deutsches Beefsteak u. Bratklops	10 g	Gestrichen und belegtes Brot	5-10 g
Fischfilets, gebraten	15-20 g	Ein Gedeck insgesamt	15-20 g
Bratfisch	—		15-20 g

Wieviel Brotmarken brauche ich?

Suppen, Tunken, Gemüsegerichte	—	Klops, hergestellt mit Mehl oder Brot	50 g
Vollkornschrotsuppe	50 g	Küise u. andere Gerichte, nur aus Brot u. Mehl bis 100 g	—
Panieren von Fleisch, Fisch usw.	—	Panieren von Fleisch, Fisch usw.	bis 25 g

Wieviel Nahrungsmittelmarken brauche ich?

Teller nahrungsmittelhaltiger Suppe	—	Im Rahmen eines Gedecks für nahrungsmittelhaltige Suppe und Nachspeise, zusammen nur	25 g
Suppentopf, nahrungsmittelhaltig, etwa drei Teller	25 g	Tunken und Gemüsegerichte	—
Nachspeise, nahrungsmittelhaltig	25 g	Kasemarken grundsätzlich nicht mehr als	30 g

Wie oft gibt es Stammgericht ohne Marken?

An fleischlosen Tagen: zwei Suppen und acht fleischlose Speisen auf Speisekarte	—	An jedem Tag: Ein Eintopf- oder Tellergericht, Stammgericht. Dafür bis 100 g Brotmarken oder 30 g Nahrungsmittelmarken in Ausnahmefällen, Stammgericht gegen Nahrungsmittelmarken gibt es höchstens zweimal in der Woche und nur an fleischfreien Tagen.	—
An jedem Tag: Ein Eintopf- oder Tellergericht mit nur 5 g Fettmarken, die als Hausgericht zu bezeichnen sind.	—		—

Viehwirtschaftszählung am 3. Juni

Appell an das Verantwortungsbewußtsein

Am 3. Juni 1944 findet auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Viehwirtschaftszählung statt, die sich auf die Ermittlung der Rinder-, Schaf- und Schweinebestände erstreckt. Die Viehhalter haben sich rechtzeitig über ihren Viehstand zu unterrichten, damit sie den Zählern genau Auskunft geben können. Gezählt wird jedes Stück Vieh, gleichgültig wo es sich befindet und wem es gehört, ob es gesund oder krank. Der Viehhalter hat durch seine Unterschrift auf der Zählkarte die Richtigkeit der Angaben zu bescheinigen. Er ist auf Grund des Gesetzes über Viehzählungen verpflichtet, wahrheitsgemäße Angaben zu machen und den mit der Durchführung der Zählung beauf-

tragten Zählern richtige Auskunft zu erteilen. Wer falsche Angaben macht, wird streng bestraft, außerdem kann die Einziehung der Tiere angeordnet werden. Jeder Viehhalter muß sich darüber klar sein, daß die Reichsregierung eine so umfangreiche Zählung, die erheblichen Aufwand an Zeit und Geldmitteln erfordert, jetzt im Kriege nicht durchführen lassen würde, wenn die Ergebnisse dieser Zählung nicht als Grundlage wichtiger, kriegsernährungswirtschaftlicher Planungsmaßnahmen dringend benötigt würden.

Darum muß von jedem Viehhalter erwartet werden, daß er sich über seinen Viehbestand vorher sorgfältig vergewissert und am Zähltag absolut genaue Angaben darüber macht. Die Angaben werden auch diesmal wieder nachgeprüft.

an die Ergebnisse der Verdi-Woche und des Richard-Strauß-Zyklus anlässlich des 60. Geburtstages des Komponisten. Unter den Männern, die verantwortungsbewußt die Geschichte der Wiener Staatsoper bestimmt haben, finden sich Richard Strauß, Clemens Kraus und Dr. Karl Böhm.

Julius A. Flach

Gedächtnisstätte für Gustav Freytag

Wie in einer Tagung der Ortsgruppe Gotha der Gustav-Freytag-Gesellschaft mitgeteilt wurde, will die Stadt Gotha das Haus im Stadteil Siebleben, in dem der Dichter Gustav Freytag von 1854 bis 1894 wohnte, zu einer Gedächtnisstätte ausbauen. Aus einer weiteren Mitteilung ging hervor, daß man zwei Koffer voll Handschriften aus dem Nachlaß des Dichters von der Familie Matern in Berlin gekauft und in Sicherheit gebracht hat. Außer wertvollen Briefurkunden entdeckte man Manuskripte und Artikelsammlungen des Dichters noch viel zu wenig als Journalist gewürdigten Freytag. Das Freundschaftsverhältnis zwischen Herzog Ernst II. und Gustav Freytag soll in einem Buch durch eine Schilderung des Werkes und des Lebens des Herzogs gewürdigt werden. Zum 50. Todestag des Dichters soll im Jahre 1945 die Gustav-Freytag-Tagung in Gotha stattfinden.

„Vom klassischen Geist der Deutschen“

Das Ergebnis der nun abgeschlossenen Göttinger Theaterwoche „Vom klassischen Geist der Deutschen“ läßt sich am besten formulieren als ein Bekenntnis zum Wesentlichen, als ein Befahren der reinen Werte vom klassischen Geist. Göttingen als Nachwuchsbühne im besten Sinne hat mit dieser Woche ein zweifaches Leistungsergebnis abgelegt. Einmal konnte es — und das ist im fünften Kriegsjahr eine besondere Leistung — diese Woche bis auf ein Gastspiel völlig aus eigenen Kräften gestalten, zum anderen aber brachte es die Reihe der anspruchsvollen Werke mit seinen jungen Darstellern heraus. Unter ihrem Intendanten Hans-Karl Friedrich wollen sie die Kunst des Schauspielers, als des gesamten Theaters, wieder zur Vermittlung des Dichterswortes machen, ohne jede Konzession an das Gefällige, an das Wirkungsvolle ihres Spiels.

Von dieser Auffassung sprachen die Aufführungen der Woche sehr beredt. Sei es Hebbels „Gyges und sein Ring“, sei es die sophokleische „Antigone“, die in der Sprache Hölderlins eine mächtige Demonstration deutsch-griechischer Geistesverwandtschaft war, sei es die neue Tragödie des Dichters Robert Hohlbaum „Patriotismus“, ein Werk von starker Problematik. Die attische Komödie wurde durch „Das Schiedsgericht“,

